

ad
MARGINEN

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 4040 Neuss 1, Humboldtstraße 2, Tel. 4 20 03-5. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Redaktion St. Prof. Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

GW JSSN 0001-7965

XXXVII/1977

Fritz Meyers „Unsere liebe Fraue vom kalten Bronnen“

Zur Textgeschichte eines Jugendliedes

Professor Dr. Friedrich van Hoff's wurde 1843 in Geldern am Niederrhein geboren und starb 1919 in Wiesbaden. Er war als Gymnasiallehrer tätig und veröffentlichte sowohl mehrere Gedichtbändchen als auch Übersetzungen Horazischer Oden und Prosa-Abhandlungen. Auch einige Vertonungen von Gedichten stammen von ihm. Bisher war in Fachkreisen nicht bekannt, daß van Hoff's der Dichter von zwei vielgesungenen Strophen des Landsknechtsliedes „Unser liebe Fraue“ ist.

Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um einen Vorabdruck aus dem geplanten Buch „Professor und Poet dazu – Friedrich van Hoff's, ein Dichter aus dem Gelderland“.

Um 1890 erschien im Musik-Verlag Breitkopf und Härtel in Leipzig ein Liederheft von Peter Druffel mit dem Titel „Deutsche Lieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert“¹. Die Suche nach diesem von van Hoff's (in „Bunte Schmetterlinge“ S. VII) erwähnten Liederheft endete schließlich, nach mehreren ergebnislosen Anläufen, in der Staatsbibliothek – Preußischer Kulturbesitz – in Berlin. Unter der Nr. 1 findet man in dem genannten Heft das Lied „Unser liebe Fraue – Marschlied der Landsknechte“ mit der Bemerkung: „Mel. Forster V Nr. 37. Böhme Nr. 419. Nur eine Strophe Text . . . Str. 2 und 3 von Friedrich van Hoff's.“ Dieser übernahm das Lied unverändert in sein 1900 gedrucktes Gedichtbändchen „Bunte Schmetterlinge“.

Marschlied der Landsknechte.

Strophe 1 und Melodie aus dem 15. Jahrhundert.

Unser liebe Fraue
Vom kalten Bronnen
Bescher uns armen Landsknecht
Ein warme Sonnen!
Daß wir nit erfrieren,
Geh'n in des Wirtes Haus
Wir ein mit vollem Sädel,
Mit leerem wieder aus.

Unser liebe fraue
Vom kalten Bronnen
Bescher uns armen Landsknecht
Ein warme Sonnen!
Daß wir nit erfrieren,
Zieh'n wir dem Bauersmann
Das wüllen Hemd vom Leibe:
Das steht ihm übel an.

Unser liebe Fraue
Vom kalten Bronnen
Bescher uns armen Landsknecht
Ein warme Sonnen!
Daß wir endlich finden
Von aller Arbeit Ruh!
Der Teufel hol das Saufen,
Das Rauben auch dazu!

Das Lied hat einen eigenartigen Weg genommen: Im 16. Jahrhundert sangen deutsche Landsknechte die erste Strophe. (Bei der „lieben Fraue“ handelt es sich wohl um ein Marienbild, das an einem Brunnen aufgestellt war). Georg Forster veröffentlichte das Lied 1556 in seiner Sammlung „Frische Teutsche Liedlein“. Die Liedersammler Ludwig Erk und Franz M. Böhme entdeckten das Lied neu und publizierten es 1894². Friedrich van Hoff's dichtete die 2. und 3. Strophe hinzu, und so übernahm Peter Druffel es in seine kleine, um 1890 erschienene Liedersammlung¹. Dort muß es wohl eine Wandervogelgruppe gefunden und für seine Verbreitung gesorgt haben.

Soweit ich ermitteln konnte, erfolgte die nächste Veröffentlichung im Jahre 1914 (?) durch Walther Werkmeister in „Deutsches Lautenlied“³. Als Fundstelle wird hier angegeben: „Landsknechtslied des 16. Jahrhunderts“. Der Name van Hoff's wird nicht erwähnt. Anscheinend hat das Lied von hier aus seinen Weg in Dutzende – wahrscheinlich sogar Hunderte – von Liederbüchern angetreten – und damit in ungezählte Jugendgruppen, Singgemeinschaften, Schulen, Familien usw.. Im Laufe der Jahrzehnte wurde es mehr oder weniger stark „umgesungen“, verändert und ergänzt. Das betrifft jedoch nicht den van Hoff'schen Text. Hierbei veränderte sich lediglich stellenweise „wüllen“ in „wullen“ oder „wollen“ und – seltener – „Rauben“ in „Raufen“ bzw. parodistisch sogar in „Rauchen“.

Allerdings taucht, soweit mir bekannt ist, der Name van Hoff's in keinem der vielen Liederbücher wieder auf. Sofern nicht überhaupt auf eine Herkunftsangabe verzichtet wird, liest man dort etwa unrichtig: „Neudichtung aus ‚Deutsches Lautenlied‘“ oder „2. und 3. Strophe bei Erk“ oder „Strophe 2 und 3 im Wandervogel entstanden“. Als Geburtsstunde des „Wandervogel“ ist aber die Jahrhundertwende (1900) anzusehen. Van Hoff's war damals bereits 57 Jahre alt. Es ist nicht bekannt und auch nicht wahrscheinlich, daß er Beziehungen zur Wandervogel-Bewegung unterhielt, so daß eine persönliche Einflußnahme hierauf wohl nicht stattgefunden hat.

Eine weitere Fehlinformation lautet: „2. und 3. Strophe von Schönaich-Carolath vor 1907 gedichtet“⁴. In den Gesammelten Werken des deutschen Dichters Emil Prinz von Schönaich-Carolath (1852–1908) findet man das Gedicht

„Der säumige Landsknecht:

- 1) Der Trommler schlägt Parade,
Die Seidenfahnen wehn,
Nun heißt's auf Glück und Gnade
ins Feld marschieren gehn.
- 2) Das Korn reift auf den Feldern,
Es schnappt der Hecht im Strom,
Der Wind streicht heiß durch Geldern
Hinauf gen Berg op Zoom.
- 3) Wer weiß, wer dort den Himmel,
Wer hier das Feld gewinnt –
Herab vom Fliegenschimmel
Grüßt Herr Carolus Quint.
- 4) Wir schlucken Staub beim Wandern,
Uns hängt der Säckel hohl,
Der Kaiser schluckt ganz Flandern,
Bekommt ihm ewig wohl.
- 5) Er weilt beim Länderschmause,
Bis er die Welt erwürb',
Mir lebt ein Lieb zu Hause,
Das weinte, wenn ich stürb'.⁵

Irgendwann entdeckte ein findiger Wandervogel, daß sich dieser Text, zu je 2 Strophen gebündelt, zur Melodie des alten Landsknechtliedes singen läßt, wobei allerdings eine der 5 Strophen übrig bleibt. Wann dies geschah, konnte ich nicht ermitteln. Jedenfalls bringt „Der Spielmann“ in der Ausgabe von 1932 eine Fassung, in welcher vier Teile zu einer Einheit verbunden sind: der um ein Anhängsel („Und die Trummen . . .“) erweiterte Urtext aus dem 16. Jahrhundert, die beiden van Hoffsschen Strophen (als 2. und 3.) und der um die 3. Strophe gekürzte, umgestellte und hier und da im Wortlaut leicht abgewandelte Text von Schönaich-Carolaths (als Strophe 4 und 5). In dieser Fassung wurde das Lied – und der Name Geldern – weithin bekannt. Unter anderem ging es so in das Liedgut der deutschen katholischen Jugend ein⁶. Das Kuriose an der Geschichte ist nun, daß n i c h t der Gelderner van Hoff die Geldern-Strophe dichtete, sondern der Schlesier von Schönaich-Carolath. Der Wandervogel adaptierte beide Zudichtungen und brachte damit Geldern in aller Munde. Fiel bei den Angehörigen dieser inzwischen alt gewordenen Generation der Name „Geldern“, so kam prompt die Antwort: „Der Wind weht heiß von Geldern . . .“⁷

Neben dieser erweiterten Fassung wurde das Lied jedoch auch weiterhin in der Urfassung mit den beiden van Hoffsschen Strophen gedruckt und gesungen. Als Beispiel dafür, daß es so auch noch in neueren Liederbüchern nachgedruckt wurde, sei das 1952 erschienene Jungen-Liederbuch „Der Turm“ genannt, in dem die beiden van Hoffsschen Strophen, nur ganz geringfügig verändert, abgedruckt sind. Im Begleittext heißt es: „Strophe 2 und 3 im Wandervogel entstanden.“⁸ Im „Altenberger Singebuch“ der Deutschen Katholischen Jugend von 1949 (und später) findet man fast den gleichen Text mit der Anmerkung: „2. und 3. Strophe bei Erk“.⁹ So wirken alte Fehler bis in unsere Zeit hinein nach.

Anmerkungen

- 1) Deutsche Lieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Für eine Singstimme eingerichtet und mit Klavierbegleitung versehen von Peter Druffel. Leipzig und Brüssel: Breitkopf und Härtel (o.J., um 1890) VN 18899 (Volksausgabe No. 1652). – 2) Deutscher Liederhort, Bd. 3, Leipzig 1894, Nr. 419. – 3) Mir liegt folgende Ausgabe vor: Berlin 1920, Nr. 419, S. 423 f. – An dieser Stelle sei dem Institut für Musikalische Volkskunde der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abt. Neuss, herzlich für die gewährte Hilfe gedankt. – 4) Lieder unseres Volkes, Kassel 1938, S. 124 f. – 5) Emil Prinz von Schönaich-Carolath, Gesammelte Werke, Leipzig 1907, 3. Band, S. 178. – 6) Vgl. Das (gelbe) Singeschiff, Düsseldorf 1930, S. 46 f.; Der Burgmusikant, Gemen/Gelsenkirchen-Buer 1950, S. 155 f. – 7) Vgl. F. Meyers, Geldern im Lied, in: Geldrischer Heimatkalender 1974, S. 235–245. Bei der Niederschrift dieses Aufsatzes war mir die Autorschaft van Hoff's noch unbekannt. – 8) Der Turm, 1. Teil, Godesberg 1952, Nr. 39. – 9) Altenberger Singebuch, Freiburg i.Br. 1949, S. 79 f.

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

Der gf. Direktor des Instituts, Prof. Dr. Klusen, erläuterte im Rahmen von Besprechungen beim WDR (Volksmusikabteilung und Schulfunk) das neue Forschungsprojekt des Instituts „Der Einfluß der Medien auf die Laienmusikpraxis“, woraufhin die entsprechenden Redaktionen ihre Mitarbeit zusagten.

Auch Prof. Dr. Langhans, Sporthochschule Köln, informierte sich über die Arbeit des Instituts und die Möglichkeiten der Mitarbeit am gleichen Medienprojekt.

Am 24. 4. stellte Prof. Klusen in einer Sendung des WDR die Forschungsergebnisse des Projekts „Zur Situation des Singens“ dar. – Das ZDF nahm am 28. 4. ein Interview auf, in dem er die Situation des Singens umriß. – Vom 18. bis 24. 4. nahm er an einer Tagung des Österreichischen Volksliedwerks teil und berichtete dort über die im Institut anlaufende Dokumentation des Laienmusizierens auf privat gepreßten Schallplatten.

Prof. Dr. Noll wurde inzwischen durch den Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW die Urkunde seiner Bestellung zum Direktor des Instituts überreicht. Zum gleichen Zeitpunkt wurde ihm eine Ehrenurkunde für 25jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst übermittelt. – Mit dem Leiter der Musikabteilung des WDR führte er ein erstes Gespräch über Möglichkeiten der Kooperation in Forschungsvorhaben im Bereich der Musikalischen Volkskunde.

Inzwischen erschien das Referat „Musikalische Volkskunde und Musikpädagogik – Ansätze einer integrativen Forschung“, das St.Prof. Schepping auf der vorjährigen Bonner Tagung der Bundesfachgruppe Musikpädagogik hielt, in: Forschung in der Musikerziehung 1976. Musikpädagogik in der Studienreform, hg. v. Günther Noll, Mainz (Schott) 1976, S. 361–390.

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Neerlands Volksleven, 25. Jg., 1976. – Mit 4 Nummern bzw. 3 Heften (Nr. 2/3 als Doppelheft) liegt nun der angesichts der (in H. 4 angedeuteten) schwierigen Lage volkscundlicher Publikation auch in den Niederlanden besonders hervorhebenswerte „silberne“ Jahrgang dieses verdienten volkscundlichen Periodikums vor. Es ist ein Jahrgang, der mit Ausnahme des schmalen Jubiläumshäftes (4) thematisch eine Einheit bildet: Er stellt ausschließlich „Vertellers uit de Liemers“, also Volkserzähler aus der Gegend von Didam vor und druckt zahlreiche interessante Belege ihrer reichen und offenbar

alte Traditionen noch in hohem Maß bewahrenden Erzählkunst ab. Was da zusammenkam, ist auch für die Musikalische Volkskunde von großem Belang: Hier sind u. a. nämlich viele der Stoffe anzutreffen, die ähnlich phantasie reich auch in Ballade und Erzähl lied bzw. Moritat ihren Niederschlag fanden und gemeinsamer Besitz durchaus nicht nur des Nieder rheinraumes sind. Nicht von ungefähr begegnen hier nämlich sowohl Schinderhannes (hier Schilderhannes) wie sogar Dr. Faust und ist auch sonst so manches im Lied anzutreffende Motiv zu finden. Auch heutige Liedforschung kann sich der

Aufgabe nicht entziehen, sich hier einmal gründlich – und über Landesgrenzen hinweg – umzusehen.

S.

ANZ – Algemeen nederlandsch Zangverbond ist der Titel einer im 4. Jahrgang zweimonatlich in Antwerpen erscheinenden Informationszeitschrift der niederländisch sprechenden Chöre Belgiens. (Hg. Rob. Eykens, Vrijheidstraat 30-32 B 2000 Antwerpen). Für die Musikalische Volkskunde ist diese Zeitschrift interessant, weil sie auf Liederbücher und Schallplatten aufmerksam macht, auf das Volksliedsingen innerhalb des Sängerbundes hinweist und gelegentlich Portraits aus der Liederszene mit Hinweisen auf musikalische Volkskunstgruppen bringt. Zum Beispiel: 3. Jg. Nr. 3 – Alain Stivell, ein Exponent bretonischer Volksmusik. Chanson in Deutschland – Reinhard Mey; Ankündigung eines „deegelijk Volksliedboek“ 3. Jg. Nr. 4 – Nachweis mehrstimmiger Bearbeitungen von 74 niederländischen Volksliedern; 4. Jg. Nr. 1 und Nr. 3 – Bericht „Chorleben in Flandern“; 4. Jg. Nr. 2 (1976) Portrait des Liedermachers Jef Elbers, Nr. 3 „Volksmusik 1976 in der Bretagne“.

K.

Algemeen Nederlands Zangverbond (Hg.), Volksliedboek, Antwerpen 1976. – Die Sammlung, 50 „alte und neue“ Lieder mit Klavierbegleitung enthaltend, ist vor allem für den Schulgebrauch, aber auch fürs Musizieren in verschiedenen Gruppen gedacht. Das Repertoire umfaßt 22 niederländische alte Lieder und 21 europäische, diese aber ins Niederländische übersetzt. Dazu kommen noch 7 Lieder lebender niederländischer bzw. belgischer Komponisten (Vic Nees, Floris van der Putt usw.). Unter den deutschen Liedern finden sich Kompositionen von Heinz Lau, Hans Baumann und Karl Foltz sowie auch eine Melodie aus Nicolais „Kleinem feinen Almanach“. Die Klavierbegleitungen von einem Dutzend verschiedener Musiker sind unterschiedlich im Stil, bei stellenweiser vorsichtig aufgelockerter Tonalität, wie sie auch einige der neu komponierten Lieder – von Vic Nees zum Beispiel – zeigen, nicht zu schwierig auszuführen. Für die musikalische Volkskunde stellt sich die Frage nach den Innovationsmöglichkeiten, die sicherlich dadurch gegeben sein könnten, daß die alten, bekannten Lieder der Sammlung als Vehikel für die neuen dienen.

K.

Heimatverein Borken (Hg.), Borkskun Kunterdans, Borken 1976. – Ein schmales Heftchen von 19 Seiten, aber interessant für die musikalische Volkskunde unter verschiedenen Aspekten: ein Beispiel westfälischer Contratänze, die in Westfalen seit der ersten Hälfte des 19. Jhdts. heimisch, in letzter Zeit wieder verstärkt in Gebrauch kamen; dazu werden die überlieferten Texte gegeben und damit ein bisher wenig beachtetes Material (Singtänze und Texte zu Tanzmelodien) zugänglich gemacht; schließlich wird eine Innovation (oder Renovation) dadurch versucht, daß die überlieferten Texte durch Josef Langen Grink ergänzt und erweitert wurden, ein Verfahren, das natürlich die Kritik der Puristen herausfordert. Man hätte sie beruhigen können, indem man die zuge dichteten Teile kursiv setzte oder auf andere Weise auszeichnete. An sich aber ist in der Fortführung alter Traditionen nichts Böses zu sehen.

Das Westfälische Volksliedarchiv, das ja alles, was in dessen Region geschieht, aufmerksam beobachtet, wird vielleicht in einigen Jahren mitteilen können, ob etwas von diesen neuen Texten rezipiert worden ist und wie der Prozeß des Volksläufigwerdens hier verlaufen ist.

Die gleiche Frage ist an eine ähnliche Unternehmung zu richten, die von dem Arbeitskreis der Krickelhauer in Voerde/Niederrhein initiiert wurde; sie gab ein **Krickelhauer Liederbuch**, Voerde 1976, 97 S., mit Melodien heraus. Es handelt sich um eine Sammlung von 109 Liedern, wie sie in der mittelslowakischen, früher zu Ungarn gehörigen Siedlung Krickelhau heimisch waren. Zwischen 1973 und 1975 wurden sie bei den alten Krickelhauern in Voerde, Walsum, Oberhausen und Nürnberg gesammelt. Sechs Lieder wurden sogar aus der alten Heimat übersandt. Dieses Repertoire einer geschlossenen Ortschaft ist ein interessantes Dokument, nicht nur wegen der Unika, die es enthält, sondern auch in den Fassungen anderweitig bekannter Lieder. Den Heraus-

gebern aber mag diese wissenschaftliche Seite ihrer Arbeit weniger wichtig sein als die praktische, im Lied ihr Zusammengehörigkeitsgefühl durch die Verbindung mit den alten Lebensformen aufrechtzuerhalten. Aber auch das sollte, wie beim Borkener Kontratanz und den niederländischen neuen Liedern, eine Frage an die Wissenschaft, die regional interessierte vor allem, sein: Was wird aus diesen Bemühungen zur Erhaltung ungebrochener und zur Begründung neuer Traditionen?

K.

Fritz Pratz (Hg.), Moritaten und Songs, M. Diesterweg, Frankfurt am Main 1976, 94 S. – Mit diesem für den Unterricht der Sekundarstufe I bestimmten Band legt der Herausgeber eine Sammlung neuer balladesker Lyrik aus der Zeit von etwa 1900 bis in unsere Tage vor. Es ist eine gelungene Auswahl teils recht aktueller Gedichte, die durch ihre doppelbödige, parodistische Grundhaltung einen weiteren, oft tragischen Bedeutungshorizont umso stärker ins Bewußtsein treten lassen. Die traditionelle, in der Volkskunde jedoch umstrittene Anordnung der Texte nach Gattungen hat der Herausgeber in dieser Publikation aufgegeben und statt dessen eine Gruppierung nach thematischen Gesichtspunkten gewählt, die vor allem im Schulgebrauch sich bewähren wird. Ein kurzes, aber instruktives Nachwort enthält neben stilistischen Erläuterungen auch einige didaktische Überlegungen für den Unterricht mit diesen eindrucksvollen und sicher anregenden und motivierenden Materialien.

H.

Sänger- und Musikantenzeitung Jg. 19, München (BLV) 1976. – Mit dem vorliegenden Jahrgang ist es dem Herausgeber Wastl Fandler gelungen, die sechs Einzelhefte jeweils unter ein geschlossenes Thema zu stellen, auf das nicht nur die grundsätzlich knapp gefaßten Hauptbeiträge, sondern auch die sorgfältig ausgewählten, lebendig illustrierenden, kommentierenden und ergänzenden reichen Bild- und Notenbeigaben abgestimmt sind. – So ist H. 1 des Jahrgangs insbesondere mit zwei Beiträgen von W. Deutsch Person und Wirken des Volksliedsammlers Konrad Mautner (1880–1924) gewidmet, der vor allem im Salzkammergut sehr verdienstvolle Arbeit geleistet hat. Die Brücken zur Volksliedpflege der Gegenwart schlägt eine anregende Reflexion des Murnauer Volksmusikpflegers W. Scheck über „Volksmusik heute“. – H. 2 befaßt sich mit dem für den Alpenraum wachsend aktuellen Thema „Dialektmessen“: Nach einer Einführung von F. Niegel behandelt K. Becher Annette Thomas Gestaltung der Meßfeier und E. Mayer die „Bayerische Messe – volksmusikalisch betrachtet“. Kritische Diskussionsbeiträge von H. Scheck und Pater Koch (Ettal) zu einem Aufsatz über Adventssingen (Jg. 75/6) ergänzen diese Thematik fruchtbar. – H. 3 gilt den einst ganz Europa reisenden Zillertaler Musikanten, auf die K. Horak mit dem Titelbeitrag und einem weiteren über „Sänger und Musikanten im Zillertal – gestern und heute“ durch interessante Details die Aufmerksamkeit lenkt, ergänzt durch O. Kostenzer über „Die Zillertaler Ölträger“: einen kultur- und religionshistorisch – wie der Beitrag belegt – gleichermaßen wichtigen, vielbesungenen Berufsstand. – Vorwiegend dem Gebiet der Brautlieder und „Hochzeitssangl“ widmet sich H. 4 mit einem materialreich ausgestatteten Beitrag von H. Derschmidt. H. Wagner fügt ein Portrait der Heimatdichterin Emerenz Meier (1874–1928) an und erweist die Bedeutung ihres Schaffens als Informationsquelle über die Volksmusik des Bayerischen Waldes. – H. 5 hat den Volkstanz zum Thema: R. Wolfram behandelt den „Schwerttanz in Unterwössen“, E. Mayer Tanzverbote und Tanzzeiten im Jahresablauf der Vergangenheit, H. Heyn „Tanzen zwischen Inn und Salzach“, und B. Eisenburg rundet mit „Gedanken zum Volkstanz heute“ die Thematik ab. – Wie immer ist H. 6 auf den Weihnachtsfestkreis bezogen: Regine Fandler schreibt über Sinn und volkskundliche Zusammenhänge des Weihnachts- und Dreikönigssingens und W. Merklein über die seit 500 Jahren nachweisbaren Weihnachtsbläser im alten Mühlendorf. – Daß jede Nummer der Zeitschrift zusätzlich einen breiten pro- und retrospektiv orientierenden Veranstaltungsteil und einen gegenstandsbezogenen Anzeigenteil enthält, unterstreicht die Zielsetzung, Musikpraxis nicht nur allgemeinverständlich zu reflektieren, sondern sie durch

vielfältige Hilfen, Anregungen und Materialien konkret zu fördern.

S.

Liederblätter deutscher Jugend, H. 18 und 19, Südmarkverlag Fritsch KG, Heidenheim 1976. — Heft 18 dieser nun schon traditionsreichen Reihe schließt inhaltlich an das 16. Heft des vorigen Jahres an (vgl. ad marginem XXXIII/1975). Es enthält, auch diesmal mit hübscher, teils satirisch kommentierender Graphik ausgestattet, 24 meist ältere französische Lieder, die mit Noten, Hilfen zur Gitarrenbegleitung sowie einer gut singbaren Übersetzung für den praktischen Gebrauch eingerichtet sind. Die Übertragung der Lieder ins Deutsche — immer ein heikles wenn nicht gar unlösbares Problem — zielt hier jeweils eher auf stilistische als auf inhaltliche Kongruenz mit dem Original und hat damit sicher einen guten Weg der Aneignung für das Singen im deutschsprachigen Raum gewählt. Leider sind dieser Ausgabe keine Angaben zu Herkunft und Quellen der Lieder beigegeben. — Heft 19 vereinigt im gleichen, graphisch ansprechend gestalteten Rahmen etwa 25 Lieder nach traditionellen Motiven der Bündischen Jugend. Die Mehrzahl der Lieder, zumeist nach 1945 entstanden, stammt in Text und Melodie von Alo Hamm (trenk) und wurde von Theodor Winter mit einem sorgfältig durchdachten, stilistisch geschickt angepaßten Gitarrensatz versehen. Auch fehlen — im Gegensatz zum vorangehenden Heft — hier nicht die Quellenvermerke, die unter anderem zeigen, wie unmittelbar diese Lieder einmal aus einer lebendigen Singpraxis erwachsen sind.

H.

Eckart Busse: Die Eichendorff-Rezeption im Kunstlied. Versuch einer Typologie anhand von Kompositionen Schumanns, Wolfs und Pfitzners. Eichendorff-Gesellschaft Würzburg 1975 (Aurora-Buchreihe, hg. von Franz Heiduk, Bd. 2). — Busse möchte in dieser Arbeit die einseitige Perspektive vieler bisheriger Veröffentlichungen zum Thema Eichendorff-Kompositionen überwinden, in denen entweder die textliche oder die musikalische Seite akzentuiert wurde. Schließlich sei ja das „Wesen“ des einstimmigen Liedes mit Klavierbegleitung die „Ausgewogenheit der Beziehungen zwischen textlicher und musikalischer Komposition.“ Der Autor zielt auf eine „Typologie“ des Kunstliedes: Über die Darstellung musikgeschichtlicher und biographischer Fakten und über textliche und musikalische Analysen ausgewählter Lieder versucht er, zu der jeweiligen „Grundform“ (dem „Typus“) bei Schumann, Wolf und Pfitzner vorzustoßen. Diese charakterisiert er etwa folgendermaßen: Schumanns Eichendorff-Kompositionen seien „subjektives Nacherleben jenseits aller Erklärungen von Wirklichkeit“. — Busse theoretischer Ansatz ist ontologisch-normativ. Der „Gehalt“ eines Gedichtes oder einer Komposition verbirgt sich nach seiner Auffassung hinter den konkreten Gestalten.

P.

Flamenco, Mitteilungsblatt des Flamenco-Studio Mainz, Jg. 1975/76, Heft 9–13. — Das seit 1969 in loser Folge erscheinende

Mitteilungsblatt der Freunde der traditionsreichen südspanisch-andalusischen Folklore steht seit vergangenem Jahr organisatorisch auf festem Boden. In Zukunft soll es regelmäßig vierteljährlich erscheinen, und die Redaktion ruft hierzu die weitverstreuten Freunde und Kenner des Flamenco zu Mithilfe und Zusammenarbeit auf.

Die Autoren, von denen besonders M. D. Reinhard, M. Lohnes, H.-G. Heim u. a. zu nennen sind, berichten vor allem über Reisen, Konzerte und regionale Feste in Südspanien. Neben Kritiken, Programmen, Platten- und Buchbesprechungen enthält die Zeitschrift teils auch kommentierte Notenbeispiele. Insgesamt gibt sie einen informativen Einblick in den Formenreichtum jener alten südspanischen Volkskultur und vereinigt die Sorge um das Bewahren der ursprünglichen musikalischen Tradition mit einem kritischen Blick für ihre lebendige Überlieferung in der Gegenwart.

H.

Klaus Roth, Ehebruchschwänke in Liedform, Fink Verlag München 1977 (Motive. Freiburger Folkloristische Forschungen, Bd. 9). — Grundlage dieser Untersuchung sind 53 deutschsprachige Balladen (mit ca. 1500 Varianten) und 59 englischsprachige Balladen (mit ca. 600 Varianten) aus dem beachtlichen Zeitraum von 500 Jahren. Diesem umfangreichen, vielfältigen Liedmaterial wird nach der Auffassung des Autors nur ein „Methodenpluralismus“ gerecht. Die Analyse geschieht unter den zentralen Aspekten: Form, Herkunft, Überlieferung, Realitätsbezug, Funktion. — Die ausführliche Beschreibung der textlichen Struktur zu Beginn der Untersuchung fügt sich ganz in die Tradition volkskundlicher Erzählforschung. In Anlehnung u. a. an Bausingers Ergebnisse auf dem Sektor der Schwankforschung arbeitet Roth „Formtypen“ der Ehebruch-Schwankballaden heraus. Diesem Versuch, die Vielzahl der Lieder nach inhaltlichen Kriterien auf wenige Typen und auf kürzeste Formeln (bei denen der Leser mathematische Gleichungen assoziiert) zu reduzieren, liegt anscheinend der Wunsch des Autors zugrunde, kulturelle Phänomene mit naturwissenschaftlicher Exaktheit zu erfassen. Zeigt sich in diesem philologischen Teil der Arbeit zwar eine gewisse Tendenz zur Enthistorisierung, so ist es dennoch das Verdienst gerade dieser Untersuchung, die Schwankballade innerhalb ihres geschichtlichen und sozialen Kontextes zu interpretieren: Durch einen Vergleich der historisch belegten mit den in den Balladen zutage tretenden Rechtsnormen etwa soll der Realitätsbezug der Schwankdichtungen geprüft werden. Das Bemühen des Autors, aus der Enge gängiger philologischer Fragestellungen auszubrechen, wird auch insbesondere in dem Kapitel zu „Funktion und Wirkung“ der Balladen deutlich, das in entscheidenden Punkten auf dem strukturell-funktionalen Ansatz Ernst Klusens basiert. — Auch als wissenschaftliche Liedsammlung ist Roths Arbeit wichtig. Sie veröffentlicht eine Vielzahl an Texten und macht damit der Volkskunde ein wichtiges musikalisches Genre wieder zugänglich.

P.

GEHÖRT - GEGESEHEN

Pfeifer Tím und andere Tanzlieder für Kinder. Fidulafon 1193, 17 cm, 45 upm (mit Liederblatt). — Nach dieser Schallplatte sollen Kinder tanzen (Tanzbeschreibung von J. Hepp auf der Plattenhülle) und singen (Liedbearbeitungen J. Lenders). Eine Platte, die zum Mittun animieren will und das sicher auch vermag: Die Begleitmusik ist munter, der Kölner Kinderchor singt mit bekannter frischer Ungezwungenheit, die Auswahl der Lieder bietet Themen und Texte an, denen sich Kinder kaum verweigern. Der Versuch, im Lied „Sascha“ den kleinen Solisten ein verhunztes Slawen-Deutsch sprechen zu lassen, ist albern, ja peinlich. Dieser Fauxpas sollte schleunigst durch eine Neuproduktion ersetzt werden. Im übrigen — einer jener lobenswerten Versuche, die Medien zu musikalischer Aktivierung zu nutzen. Um die Erfolge solcher Versuche mag sich die Musikalische Volkskunde kümmern. Vielleicht hilft der Verleger?

K.

Kinder-Fernseh-Hitparade Metronome Records UW 748, Musikkassette 20748, 30 cm, 33 upm. — Da haben die Kinder also ihre aus beliebten Fernsehsendungen (u. a. Sesamstraße, Pippi Langstrumpf, Schweinchen Dick, Rappelkiste, Kli-Kla-Klawitter) bekannten Lieder. Sie werden hier vom Knabenchor des Krefelder Kinderchores unter der Leitung von Josef Legg gesungen — im allgemeinen textverständlich, nicht ohne gelegentliche kleine Unkorrektheiten in Rhythmus und Intonation, recht munter, so daß, wie es im Plattenhüllentext vorgestellt wird, von Kindern auch mitgesungen werden kann. Das begleitende Orchester Wim Berkers fügt sich da im allgemeinen gut ein. Die Schallplatte — auch hier — als Mittel zur musikalischen Aktivierung unserer Kinder? Als Hilfe zu einem neuen Kinderlied? Eine zeitgemäße Art der Liedpflege? Weil diese Fragen auch die musikalische Volkskunde angehen, seien sie an dieser Stelle vorgebracht.

K.